Die Bodenbedeckung des Gartens im Herbst

Autor(en): **Müller, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bodenbedeckung des Gartens im Herbst

Wenn die «Vierteljahrsschrift» zum Versand kommt, wird der Herbstmonat schon ein ordentliches Stück weit vorgeschritten oder fast abgelaufen sein. Unserem Garten merkt man den Herbst ebenfalls an. Alles reift und vollendet sich. Früchte, Beeren, Blumen und Gemüse beeilen sich, ihre Vollendung, d. h. Reife zu erreichen. Selbst unsere Pläne richten sich schon auf den Vegetationsabschluß. Die ersten Saaten an Winterspinat, Nüßler, Winterzwiebeln und Wintersalat sind gemacht und schon aufgelaufen.

Was kehren wir vor, daß diese Beete einen lockeren Boden behalten und nicht durch jeden Gewitter- oder Herbstregen zusammen-«gebrätscht» werden? Es fehlt uns ja die Zeit, immer wieder zu lockern, und doch sollten die Saaten kräftig in den Winter gehen können.

Ich helfe mir durch lockeres Abdecken der Saatrillen — Zwischenräume mit Kurzgras — wie Rasenschur-Material. Das ist rasch aufgetragen und erspart mir nachher das ständige Lockern. Freilich wird es durch die Sonne getrocknet, das schadet aber nicht, darunter «atmet» der Boden trotzdem oder gerade deshalb viel besser. Arbeiten Würmer und andere Bodentiere das Material nach paar Wochen in den Boden, wird aufgelockert und wieder aufgestreut, bis die Pflanzen von selbst den Boden beschatten. Unterläßt man das Nachtragen, sprießt freudig das Unkraut nach, sonst aber nicht. Alle Endivienbeete erhielten auch nach der Pflanzung ihre Gründecke. Dort ist kein zweites Nachtragen nötig, weil die Pflanzen früh genug den Bodenschutz übernehmen.

Wird Ende Oktober, Anfang November endgültig abgeräumt, die Winterruhe vorbereitet, was tun wir dann mit all den anfallenden Gemüseabfällen und abgeblühten Staudenpflanzenmassen? Früher ist alles, was nicht von Kleintieren, Kaninchen, Schafen und Schweinen usw. gefressen werden konnte, auf den Kompostplatz gewandert. Dort mußte es kunstgerecht auf Walmen aufgesetzt und nach Ablauf von 4 bis 8 Wochen umgesetzt und nochmals an einen Walm dem Winter überlassen werden. Im Frühjahr war alles soweit abgebaut, daß es durchgehurdet und als Komposterde zurück in den Garten getragen werden konnte. Der Aufwand zur

Produktion von Komposterde war dem Ertrag gegenüber nicht zu groß. Konnte er aber gesenkt werden, ohne das Endresultat zu beeinträchtigen, weshalb denn nicht?

Die biologischen Bodenuntersuchungen von Herrn Dr. Rusch ergaben auch beim besten Kompostieren einen Abfall an Menge der lebenden Substanz. Je kürzer der Weg vom abgeernteten Abfallmaterial zurück zum Boden, desto kleiner die Verluste. So entwickelte sich eine «Flächenkompostierung an Ort und Stelle» überall dort und dann, wo die Möglichkeit dazu gegeben war. Im Garten ist die Zeit hierzu unmittelbar vor der Vegetationsruhe, und als Material steht der Abraum von Blumen, Stauden und Gemüsebeeten zur Verfügung, was eben nicht die Schweine fressen können. Ich gehe dabei so vor:

1. wird alles Staudenmaterial von Rittersporn, Phlox, Dahlien usw. handhoch abgeschnitten, das Staudenbeet abgeräumt und aufgelockert. Eventuelles Unkraut geht den gleichen Weg;
2. wird das Material auf dem Scheitklotz mit dem «Gertel» auf 20—30 cm klein gehackt, damit es besser streubar wird und als Streudecke besser aussieht;
3. wird dies kurzgehackte Material — statt auf den Kompostplatz getragen, um dort aufgesetzt zu werden — direkt auf die durchgehackten Staudenrabatten als 5—10 cm dicke Decke aufgetragen. Das kann ganz sauber und ordentlich aussehen, je nachdem wir es ankehren;
4. die *leeren* Gemüsebeete werden ebenfalls durchgehackt, aber nicht umgegraben. Ist noch Komposterde vorrätig, wird sie aufgetragen. Ist auf dem Kompostplatz noch unfertig verrottetes Material, kommt es auch auf die Beete — zuletzt das frisch gehackte Staudenabfall-Material. Dies nur wegen des besseren, sauberern Aussehens. Im gesamten wird die Flächenkompostschicht nicht höher als 10—15 cm, namentlich nicht, wenn noch ziemlich *strohiges* Material mit dabei ist. Die Meinung, je mehr Material aufgetragen werde, desto besser sei es, stimmt nicht. Die Luft muß zirkulieren, der Boden darunter atmen können, dann ist es richtig.

So überlassen wir nun diese Streuschicht ruhig der Winterkompostierung an Ort und Stelle und ersparen uns das Hinschleppen

des Materials zum Kompostplatz, sein Aufsetzen an Walmen, sein Umsetzen, Durchhurden und das Komposterde-Zurücktragen im Frühjahr. Das ist etliches an «Aufwand-Senkung», so daß wir uns die Sache schon überlegen und die Erfahrungen damit sammeln sollten.

Meine Erfahrungen des letzten Jahres will ich gerne allen Interessentinnen übermitteln:

Mein größtes Bedenken gegen die Flächenkompostierung direkt vor unserem Haus, gewissermaßen unter unsern Fenstern, war die gefürchtete «Säuerei» für Augen, wie Nasen, die mir zuerst unvermeidlich schien. Betrachtete ich aber die Massen an Stauden- und Abraummaterial, die ich hinters Haus auf den Kompostplatz zu tragen hatte, wurde ich reif zum: «Probieren geht über studieren». Also, dachte ich, du mußt alles nur sauber und ordentlich machen, dann kann keine «Säuerei» entstehen. Deshalb ging ich vor, wie oben beschrieben, und alles sah wohl ungewohnt, aber eigentlich ganz nett aus. Alle Besucher fragte ich daraufhin: «Wie gefällt euch meine neue Garteneinwinterungsmanier?» Alle betrachteten die Angelegenheit, blieben erst stumm, und dann kam's: «He, e chli ugwohnt, aber eigentlich nid wüest» oder: «E — — mi cha si a alles gwahne!» Kein einziger: «Das ist jetzt aber doch z'viel» oder gar «a Säuerei». Referierte ich ihnen von «Aufwandsenkung» usw., gingen sie mit ganz andern Augen heim. Also, mit dieser mehr ästhetischen Frage muß jedes für sich, nach seinem Geschmack, fertig werden. Mich wird sie nicht mehr am weitern «Flächenkompostieren» hindern — aber saubere, ordentliche Arbeit muß sein, auch wenn bald Schnee darüber fallen wird.

Im Frühjahr, Anfang März, war das meiste Material verrottet. Nur etwas grobe Rittersporn-, Phlox- oder Goldruten-Stengelstücke lagen auf den Staudenrabatten herum. Ich überlegte mir, ob ich das Material zusammenrechen sollte. Darunter war aber der Boden schön locker und feucht, und da die Sache wieder wohl «nicht wie gewohnt» aussah, aber eigentlich nicht unordentlich, zögerte ich und ließ es bleiben.

Bald als ich sah, wie Winterlinge und Schneeglöckchen, Krokusse und anderes Zwiebelzeug munter durch die Decke stieß — aber kein Unkraut noch da war, ließ ich auch das Auflockern blei-

Die verhältnismäßig glücklichsten Menschen
sind diejenigen,
die in einem großen Gedanken,
der nicht persönlicher Egoismus ist,
ganz aufgehen. Carl Hilty

ben. Ende März, Anfang April war noch nicht viel Trieb an Rittersporn usw. zu sehen, eine deutliche Verspätung also, dazu bei so günstigem Frühjahrswetter, aber auch noch kein Unkraut. Andere Jahre ließ ich mir angelegen sein, das überwinterte Unkraut so früh wie möglich bei der ersten Durchlockerung der Rabatten zu entfernen. Vorsichtig «nuhlte» ich mit dem Kräuel etwas in der restlichen Streuschicht, zu erforschen, wie es wohl darunter aussehe. Mir schien alles richtig: kein aufgegangener Unkrautsamen und der Boden locker, so daß es schade war, wenn ich einen Tritt hinein tat. Also ließ ich die ganze Sache nochmals bleiben. Mitte April fingen die Rittersporne an zu sprossen, Schneeglöckchen und Winterlinge waren vorbei mit prächtigem Flor. Eben waren Krokusse mit den Kissenprimeln an der Reihe. Auch sie kümmerten sich nicht um die Deckschicht, diese in kurzer Zeit durchstoßend und überdeckend.

Mit gut zwei Wochen Verspätung ging dann aber das Sprossen all der Staudenpflanzen los. Alles kräftig und gesund. Nur ein einziger Rittersporn zeigte sich etwas verschnupft. Nun mußte ich doch endlich das erste Mal die Staudenrabatten hacken. Sowohl die März- wie April-Durchlockerung hatte ich mir erspart. Sie waren gar nicht nötig. Nun aber, sollten die jungen Stauden nicht bereits den Boden überdecken, mußte es geschehen. Der Boden war nach wie vor, trotz Frühjahrsregen, locker und mürbe. Ab und zu ein Unkrautbüschel wurde mit leichtem Ruck herausgehoben. So leicht ging es andere Jahre nicht. Alles, was noch an unverrotteten Stengeln übriggeblieben, ließ ich liegen. Es sah wie eine leichte Streuschicht aus — ungewohnt, aber nicht unschön. Vierzehn Tage

später war alles durch die Blattmassen der Staudenblätter verdeckt. Kein weiteres Hacken mehr den ganzen Sommer und ein Flor, mit dem wir zufrieden sein konnten.

*

An einem Problem aber studiere ich zur Zeit herum, das ich hier nicht verschweigen will: Seit Ende Juli überfallen große dunkelorange bis ocker- und graufarbige wohlgenährte «Kellerschnekken» meine Salatbeete in einer Menge, wie ich es seit 30 Jahren nicht erlebt habe. Nicht etwa die Rittersporne, Dahlien und Phloxe werden heimgesucht, wie sonst üblich, sondern die anstoßenden Gemüsebeete. Wollte ich den Salat, die Zuckerhut-Cichorien und Endivien retten, mußte ich wohl oder übel drei Wochen morgens früh oder abends auf die «Schneckenjagd». Meta-Kleie streuen reichte nirgends hin, über 1250 Stück erhielten ein heißes Bad. Das allein half. Ist die Flächenkompostierung schuld? Dann würde sie eine fragliche Angelegenheit. Aber in der «Hausmutterschule» machten wir sie ebenso und haben weit und breit keine derartigen «Kellerschnecken».

Oder? ... andere Jahre war mein Garten ein Paradies für kleine und große «Häusli»-Schnecken. Dies Jahr haben wir fast keine kleinen, noch traf ich bisher, weder im Frühjahr noch jetzt durch den Sommer, einen einzigen großen. Was mag ihnen zugestoßen sein? Durch 30 Jahre lieferten wir uns einen stillen, zähen Kampf. Sie aber sollen *die Eier der «Kellerschnecken»* verzehren. Hätte ich denn den «Kellerschnecken»-Segen dem Ausfall der «Häusli»-Schnecken zu verdanken und nicht der Flächenkompostierung? Also dies Problem muß ich aufhellen können.

Wie aber sind die Erfahrungen mit der Flächenkompostierung bei leeren Gemüsebeeten? Die Erde im Frühjahr prima locker, so daß das Saat- und Pflanzbeetherrichten ein Spaß wurde. Beachten muß man aber scharf, daß *sowohl die Samen, wie Pflanzenwurzeln von Setzlingen in gute Erde kommen, ja nicht in die Rotteschicht des Kompostmaterials.* Deshalb ist es geraten, dessen Ueberreste abzurechen. Nach der Saat oder Pflanzung der Setzlinge ist es besser, wieder kurzes Grünzeug in die Zwischenräume aufzutragen. Damit ersparen wir uns eine Menge Jät-, Hack- und Gießarbeit.

Wer berichtet mir von seinen Erfahrungen? Frau Dr. M. Müller